Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 21

Artikel: Herzensbund
Autor: Luz, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schickt, daß der Kleine schlaftrunken und aufgerüttelt zu weinen begann und in plötzlichem Entschluß den Kopf in ihren Schoß legte.

„Aber nicht so, Seppe! Du tust mir weh. So mußt du mich halten, so hat's die Mutter immer gemacht."

Er hob die Augen ernsthaft zu ihr empor, als ob er fragen wollte: „Warum kannst du das nicht?"

Ihr Arm wollte sich der ungewohnten Stellung nicht recht bequemen, und bald fuhr der Kleine wieder empor und jammerte:

„Und dein Rock kratzt und beißt mich im Gesicht. Warum hast du einen so häßlichen, groben Rock an?"

Sie hatte ihre seidene Schürze vorsorglich zusammengelegt und in das Bündel gesteckt. Schnell entschlossen holte er aus seinem Umhängetäschchen ein feines Seidentüchlein hervor, schmiegte seine Wange hinein, bettete sich am Herzen der Seppe und zog ihren Arm herab, daß er ihn umschlang.

Steif und ohne sich zu rühren, saß die große Frau im Wagen und schaute mit einem fast hilflosen Ausdruck auf das Kind, das so ganz Ungewohntes, Neues von ihr verlangte. Es trug Franzlis feine Züge, hatte Franzlis blondes, weiches Haar, und die ganze zarte Lieblichkeit der kleinen Schwester hielt sie wieder in ihren Armen. Nur die Augen, die da unter den langen dunkeln Wimpern ruhten, hatten einen klaren, festen Ausdruck, wie er Franzlis Augen fremd gewesen war. Die Augen der Seppe hatte der Kleine, aber das wußte sie nicht. Ihr war nur etwas Starkes daraus entgegengeblitzt, das gebieterisch Einlaß begehrte in ihr Herz, das sie so sorgsam lange Jahre hindurch verschlossen und gehütet hatte. (Fortsetzung folgt.)

Herzensbund.

O du Land, das mich geboren,
meinen jungen Schritt gelenkt,
dem ich Liebe hab geschworen,
fromm in Heldenmär versenkt —

Wieder deine Berge rufen
strahlend überm Abendhang;
wieder sind es lichte Stufen
für der Seele Flug und Drang.

Wenn von fern die Donner grollen,
Schicksalssturm umbraust den Firn,
hebt da nicht ein heilig Wollen
allen uns die müde Stirn?

Wie die klaren Frühlingssäfte
steigen in dem alten Baum,
wachsen still die reinsten Kräfte,
brechen in der Not sich Raum.

Und sie wollen sich verbünden
allem Hohen, was da strebt,
allem Mut, der in den Gründen
stolzer Seelen flammt und bebt.

Drum, laßt neu uns kämpfen, wagen —
Durch die Fluten trüb und wild
wie ein Kleinod will ich tragen,
Heimat, still dein reines Bild! Elisabeth Luz.

Heimat, ade!

Von Ina Jens.

Viele, viele Jahre sind heute vorübergegangen, seit ich meine Heimat verlassen habe, aber das Warum und das Wie von damals stehen noch so lebhaft vor meiner Seele, daß es mir oft vorkommt, als habe sich alles erst gestern zugetragen.

Es ist nichts Großes, nichts Bedeutendes, aber für mich wurde es Schicksalswende, und alles, was das Leben eines Menschen endgültig bestimmt, ist irgendwie für den Nächsten auch wichtig und wäre es nur, um vielleicht einen andern Weg einzuschlagen.

Darum will ich einfach und ohne Ausschmückung von dem erzählen, was das Heimweh durch all' die Zeiten in mir wach erhalten hat von meinem einstigen sorglosen Hinausgleiten in die unbekannte Fremde.

Ich war zwanzig Jahre alt, und der tiefste Wunsch meines Herzens hatte sich erfüllt: ich war Lehrerin, zwar nicht jenseits des Weltmeeres, wohin mein heißes Sehnen stand, wohl aber jenseits der Heimatgrenze in dem großen Waisenhause Marienhof.

Nachdem ich zwei Jahre lang mit Liebe und Eifer meine Pflicht zu erfüllen versucht hatte, hielt ich eines Tages ein amtliches Schreiben in